

# Noch funktioniert die stille Allianz

Gemeinsam versuchen Israel und PLO, die Sprengsätze im Friedensprozeß zu entschärfen

Von Josef Joffe

Die beste Nachricht aus Nahost ist die Art und Weise, wie Israel und PLO mit den schlechten Nachrichten umgehen. Zum Beispiel mit der Schießerei an der Grenze zum Gazastreifen, die in der Nacht zum Dienstag drei Palästinensern das Leben kostete. Jede Seite - hier die Armee, dort die PLO - bezichtigte die jeweils andere, als erste geschossen zu haben. Für Jassir Arafat waren die getöteten Palästinenser-Polizisten 'Märtyrer', die einem 'geplanten und gründlich vorbereiteten Schlag' zum Opfer gefallen seien; israelische Geheimdienstkreise ließen wissen, daß die PLO-Polizisten in Wahrheit verkleidete Hamas-Terroristen gewesen seien, die eine gezielte Provokation aufgezogen hätten.

Entscheidend war freilich etwas anderes. Während der Trauerfeier in Gaza rief die Menge nach massiver Vergeltung, doch Arafat hielt sich weitgehend zurück, während in Tel Aviv der israelische Außenminister Peres von einem 'Mißverständnis' sprach. Und beide Seiten kamen sofort überein, eine gemein-

same Untersuchungskommission einzusetzen. Tags drauf, am Dienstag, trafen sich Peres und der ägyptische Präsident Mubarak in Kairo, um über die Wiederaufnahme der israelisch-palästinensischen Autonomiegespräche zu beraten.

Dies ist das Muster, das sich seit Monaten wiederholt: Ganz gleich wie blutig die Provokation, es kommt nie zur Kurzschlußreaktion. Auf israelischer wie auf PLO-Seite beginnen statt dessen die Sicherungsmechanismen zu arbeiten - jene gar nicht so stillschweigende Allianz, die der israelische Minister Jossi Sarid am Tag nach der Gaza-Schießerei mit einem lakonischen Satz umrissen hat: 'Wir müssen mit dem Friedensprozeß weitermachen, weil sonst die Dinge viel, viel schlimmer werden.'

So auch zum Wochenbeginn, als die Regierung Rabin mit zwölf gegen vier Stimmen gegen ein neues Siedlungsprojekt im Westjordanland entschied. 'Unter keinen Umständen wird die Bauarbeit fortgesetzt', erklärte Rabin in der Knesset unter dem Protestgeschrei der rechten Opposition. Doch da Ra-

bin - ebensowenig wie Arafat gegenüber Hamas und Dschihad - seine Quälgeister gänzlich desavouieren kann, offerierte das Kabinett einen Kompromiß, wonach die Siedler von Efrat anderswo anbauen dürften - nicht in direkter Nachbarschaft zu einem arabischen Dorf namens El Chader.

Solange diese stille Allianz funktioniert, wird es weder den Hamas-Terroristen noch den Ultrarechten im Siedlermilieu gelingen, den Friedensprozeß aus dem Gleis zu werfen. Zumindest die Regierung Rabin und die Leute um Jassir Arafat wissen, daß es nur blutigere, aber keine besseren Alternativen gibt. Beide Seiten wissen auch, daß es nicht nur um den Frieden, sondern auch um ihr eigenes politisches Überleben geht. Läßt sich Arafat von Hamas den Terror als Mittel der Politik aufzwingen, könnte er genausogut abdanken. Denn: Wo die Gewalt regiert, verlieren die Gemäßigten ihre Existenzberechtigung. Und Rabin muß sich in zwei Jahren dem Wahlvolk stellen. Auch er weiß, daß sein politisches Überleben am Überleben des Friedensprozesses hängt.